

Argentinische Kirche, Militärdiktatur und Demokratie

Theologische Zugänge zur
Interpretation einer noch immer
schmerzhaften Vergangenheit

Matías Omar Ruz¹



1. Einführung

Wie in vielen Ländern Lateinamerikas ist die Kirche auch in Argentinien zum Garanten für die westlichen und christlichen Werte der Nation geworden.² Die katholische Kirche, und besonders der Episkopat, haben eine wichtige und oftmals entscheidende Rolle im Laufe der Geschichte des Landes gespielt, eine Rolle, die heute durch einen argentinischen Papst noch verstärkt wird. Diese Rolle der Kirche als sozialer Akteur lässt sich während und nach konfliktreichen Zeiten immer wieder feststellen. Im für Argentinien unruhigen 20. Jahrhundert war dies deutlich zu erkennen, wo der ständige Wechsel von demokratischen Regierungen und Militärdiktaturen eine traurige Hinterlassenschaft ist. Die Kirche hat hieran teilgenommen, ganz besonders während der letzten Diktatur (1976–1983) – in dem sogenannten „Nationalen Reorganisationsprozess“ [*Proceso de reorganización nacional*] –, sowohl zur Legitimation des Staatsstreichs als auch bei der Suche nach einer demokratischen Lösung. In Bezug auf diese Tatsachen und während der folgenden 30 Jahre gab es ein einziges Wort, das den Diskurs des Episkopats und seine Aufarbeitung dieses Traumas zusam-

¹ Matías Omar Ruz ist argentinischer römisch-katholischer Priester und zur Zeit Doktorand an der Katholisch-theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster bei Jürgen Werbick. Er arbeitet über das Thema »Kirche und Versöhnung« unter dem Titel „Der argentinische Episkopat und das Drama der nationalen Versöhnung. Geschichte und theologische Würdigung eines ambivalenten Vorschlags“.

² *Conferencia Episcopal Argentina (CEA): Iglesia y Democracia en la Argentina. Selección de documentos del Episcopado Argentino.* [Dokumenten Auswahl des Argentinischen Episkopats]. Dokument: „Iglesia y Comunidad Nacional“ [Kirche und nationale Gemeinschaft], Oficina del Libro, Buenos Aires 2006, 14–24.

menfasst: Versöhnung. Für die argentinischen Bischöfe ruht die Versöhnungsarbeit auf drei Säulen: Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.³ Diese Säulen sind fortwährend als Prinzipien gepredigt, aber nie erklärt und noch weniger auf die Situation angewendet worden, auf die sie sich ursprünglich bezogen. Aber oft sind diese Prinzipien auch durch die Kirche selbst manipuliert worden, wodurch sie einen Großteil ihrer konzeptionellen Stärke verloren haben.

Andererseits sind diese Ereignisse, und vor allem das Handeln der Kirche, offen für unterschiedliche Interpretationen, die bis heute noch sehr umstritten sind. Darum ist es erforderlich, den Gegenstand dieses Artikels etwas einzugrenzen. Erstens werde ich mich ausschließlich mit der Rolle des argentinischen Episkopats beschäftigen, und zwar aus drei Gründen: 1) weil es die einzige Institution war, die auf Augenhöhe mit der für den Staatsterrorismus verantwortlichen Militärmacht stand; 2) wegen ihrer bis heute aktiven Teilnahme am öffentlichen Leben im Land; 3) weil er bis heute das Organ ist, das die Argentinier in Bezug auf die Vergangenheit am meisten zur Versöhnung auffordert. Zweitens versuche ich eine theologische, genauer gesagt, eine ekklesiologische Interpretation vorzulegen. Aus diesem Blickwinkel heraus, und um das Handeln des Episkopats während und nach der Diktatur zu verstehen, ist es notwendig, die theologischen Grundlagen zu beschreiben, die sich in einer bestimmten pastoralen sowie politischen Praxis gezeigt haben. Beide Praktiken basieren – und das ist meine These – in der gleichen theologischen Struktur: einer auf dem Begriff der *societas perfecta* basierenden, vorkonziliaren Ekklesiologie. Hierbei war die zuweilen mühsame Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils entscheidend (2.), der sich im argentinischen Kontext teilweise eine eher vorkonziliare Ekklesiologie entgegenstellte (3.). In einem letzten Schritt widme ich mich dem Konzept der Versöhnung, das von der Kirche als Interpretationsschlüssel für die Vergangenheit und Begründung einer gemeinsamen Zukunft gesehen wird (4.). Abschließend werde ich einige Anmerkungen zu Papst Franziskus machen (5.).

³ Ebd., 23–24, 78–80.

⁴ Es gibt zahlreiche soziologische und historische Studien über das Handeln der Kirche während der Militärdiktatur. Aber die Untersuchungen aus einer theologischen Perspektive tendieren praktisch gegen Null. Ein klassischer Text ist der von *Emilio Mignone*: *Iglesia y dictadura. El papel de la Iglesia a la luz de sus relaciones con el régimen militar* [Kirche und Diktatur. Die Rolle der Kirche im Hinblick auf das Militärregime], Ediciones del pensamiento nacional, Buenos Aires 2006. Obwohl die Publikation von Mignone grundsätzlich kein theologischer Text ist, zeigt sie doch die Notwendigkeit einer neuen Ekklesiologie auf.

Einflussreiche und übereinstimmende Stimmen sagen, dass es sich bei der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Lateinamerika nicht um eine einfache Anwendung oder Fortsetzung der konziliaren Ideen, sondern um eine innovative Aneignung, eine originelle Neuschaffung beziehungsweise eine kreative treue Wiedergabe handelte.⁵ Mehr noch, diese ganz besondere Rezeption geschah in dieser Weise wie in keiner anderen lokalen Kirche. Die Pastorkonstitutionen *Lumen Gentium* und *Gaudium et Spes* hatten einen entscheidenden Einfluss auf die lateinamerikanische Rezeption. Für Lateinamerika war diesbezüglich die Realität der Kirche als „Volk Gottes“ grundlegend. Die Rezeption bestand im Wesentlichen darin, das Volk aus der Sicht der Armen zu sehen, also *von der Rückseite der Geschichte aus*. Diesbezüglich kann man sagen, dass sich das Selbstbewusstsein einer lateinamerikanischen Kirche mit ihrer ganzen Realität und Komplexität mit der II. Generalbischofskonferenz in Medellín (1968) formierte.⁶ Medellín gilt als Meilenstein für den Rezeptionsprozess des Konzils. Im Abschlussdokument spiegelt sich die vom Konzil eingeführte ekklesiologische Wende wider – vor allem die Überwindung der Vorstellung der Kirche als *societas perfecta*, die Relevanz des Begriffs „Volk Gottes“ und die Aufforderung, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen – ein Ansatz, der im lateinamerikanischen Kontext auf das gekreuzigte Gottesvolk – die Armen – bezogen ist. Die Kirche ist in Lateinamerika Zeugin des Reiches Gottes, aber in Solidarität mit den Armen. Dies hat einen besonderen ekklesiologischen Typus hervorgebracht, in der die Gemeinschaft der Gläubigen an der Seite derer steht, die leiden, vor allem an der Seite der Armen, die Opfer struktureller Sünde geworden sind.⁷ Bevor dieses Handeln mit einer

⁵ Vgl. *Margit Eckholt*: Nahe bei Gott und nahe bei den Armen. Das Konzilsjubiläum in Lateinamerika, Herder Korrespondenz 67 (2013), 24–29, 24, 25; *V. Codina*: La Chiesa in America Latina: questioni aperte. Congresso continentale di teologia di Porto Alegre [Die Kirche in Lateinamerika: offene Fragen], Il Regno, Documenti 5 (2013), 185–192, 186; *Jon Sobrino*: La Iglesia de los pobres no prosperó en el Vaticano II. Promovida en Medellín, historizó elementos esenciales en el Concilio [Der Kirche der Armen war auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil kein Erfolg beschieden. Von Medellín gefördert, verwirklichte sie wesentliche Elemente des Konzils], Concilium 346 (2012), 395–405, 405.

⁶ Die Bezeichnung „zweite“ Generalkonferenz ist darauf zurückzuführen, dass CELAM (Lateinamerikanische Bischofskonferenz) während der „ersten“ Generalversammlung in Rio de Janeiro (1955) noch vor dem Konzil gegründet wurde. *CELAM: Documento conclusivo* [Abschluss-Dokument], siehe: www.celam.org (aufgerufen am 15.01.2014).

⁷ Vgl. *Documento conclusivo* [Abschluss-Dokument], Erster Teil: Über die Gerechtigkeit.

rein politischen Option verwechselt wird, muss klargestellt werden, dass diese Perspektive der Kirche eng mit einer spirituellen Erfahrung verbunden ist: mit der Identifikation Jesu Christi mit den Armen. Diese grundlegende Einsicht aus Medellín ist dann während der folgenden Bischofskonferenzen in Puebla, Santo Domingo und Aparecida erweitert worden,⁸ wenn auch mit anderen Schattierungen wegen der spürbaren Kontrolle des Vatikans über die lokale lateinamerikanische Kirche, der damit vielleicht den Impuls zur Erneuerung aus Medellín zu neutralisieren versuchte.⁹

Diese Entwicklungen haben in Argentinien eine ganz eigene Resonanz hervorgerufen. Die Historiker Zanatta und Di Stefano reden mit Recht vom „unendlichen Konzil“ und vom „Konzilsschmerz“ der argentinischen Kirche.¹⁰ Mit diesem Ausdruck wollen sie auf zwei Tatsachen hinweisen: Einerseits geschah die erwartete, vom Konzil versprochene Erneuerung in der argentinischen Kirche nur äußerst langsam. Das berühmte *Aggiornamento*, das Johannes XXIII. postuliert hatte, fand erst ein verspätetes Echo in Argentinien, insbesondere wegen der Zurückhaltung der eigenen kirchlichen Hierarchie. Obwohl sich einige offen den Veränderungen widersetzen,¹¹ gab es eine Mehrheit von Bischöfen, die der vorgeschlagenen Erneuerung eher zurückhaltend mit einer gewissen Skepsis gegenüber stand, und schließlich eine durchlässige Minderheit, die die Erneuerung noch anfeuerte.¹² Andererseits war es gerade diese kirchliche Hierarchie, der über

⁸ CELAM-Documentos, siehe: www.celam.org (aufgerufen am 15.01.2014).

⁹ Medellín war auch der Ausgangspunkt für eine der wegweisendsten Theologien, nicht nur in Lateinamerika selbst, sondern auch auf internationaler Ebene: die Befreiungstheologie. Bekannt wurde vor allem der Text des „Vaters“ der Befreiungstheologie: *Gustavo Gutiérrez: Teología de la Liberación. Perspectivas* [Sígueme, Salamanca, Lima 1972, 172008; dt.: *Theologie der Befreiung. Perspektiven*, Mainz 1973].

¹⁰ Vgl. *Roberto Di Stefano/Loris Zanatta: Historia de la Iglesia Argentina. Desde la Conquista hasta fines del siglo XX* [Geschichte der argentinischen Kirche. Von der Eroberung bis Ende des 20. Jahrhunderts], Sudamericana, Buenos Aires 2009, 487.

¹¹ Eine Schlüsselfigur, die die „Geschwindigkeit“ der Rezeption des Konzils steuerte, war Kardinal Caggiano, damals Präsident der Argentinischen Bischofskonferenz (CEA) und Konzilsvater. Mit einer Widerstandshaltung gegenüber dem Erneuerungsprozess sorgten er und andere wichtige Repräsentanten für eine Zentralisierung und Neutralisierung des durch das Konzil in Gang gesetzten Prozesses, mit der Begründung, die Einheit und den Zusammenhalt innerhalb der Kirche fördern zu wollen, vgl. *Paulo Margaría: El Concilio Vaticano II y su impacto en el campo episcopal argentino* [Das II. Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen auf den argentinischen Episkopat], Trabajo y Sociedad 18 (2012), 331–344, 336. Andererseits untergrub das *Aggiornamento* aber auch die starre theologische thomistische Form, auf der die ganze hierarchische und institutionelle Struktur der argentinischen Kirche aufbaute, vgl. *Di Stefano/Zanatta, Historia de la Iglesia Argentina* [Geschichte der argentinischen Kirche], 488.

¹² Wenngleich mit verschiedenen Nuancen, stimmen die argentinischen Soziologen doch darin überein, dass es unter den Bischöfen drei Strömungen in Bezug auf das Konzil gab:

die Jahrzehnte der 1970er und 1980er Jahre hinweg die Veränderungen, die in den Basisgemeinden schon sofort nach Beendigung des Konzils begonnen hatten, gewissermaßen „aufgezwungen“ wurden. Die konziliare Erneuerung schien ihr zu riskant und darum ging sie behutsam vor, bis dahin, konziliare Richtlinien nur sehr widerwillig und auf selektive Art und Weise zu interpretieren und anzuwenden. Letztlich hatten die Vertreter der kirchlichen Hierarchie einen Kampf an der eigenen internen Front auszutragen, besonders gegen das, was sie als „Exzesse“ der jungen Geistlichen einstufen (die im Allgemeinen der Bewegung der Priester für die Dritte Welt oder der Befreiungstheologie angehörten). Sie versuchten, die konziliaren Beschlüsse zu neutralisieren, wo immer sie nur konnten, vor allem aber die in Medellín übernommenen Verpflichtungen.¹³

Während dieser Entwicklungen fuhr die argentinische Kirche verstärkt fort, ihre langen und manchmal komplexen Verbindungen zum militärischen Bereich der Gesellschaft zu pflegen, die bis in die 1930er Jahre zurückreichten.¹⁴ Ihrerseits hatten auch die Streitkräfte langsam die Vormundschaft der Nation übernommen, vor allem aber die der „katholischen“ Nation. So entstand der sogenannte „Mythos der katholischen Nation“, den die kirchliche Hierarchie dazu nutzte, die Identität der argentinischen Nation als tief katholisch und der westlichen und christlichen Zivilisation zugehörig zu interpretieren.¹⁵ Darum musste jede fremde und dieses *nationale Sein* bedrohende Weltanschauung auf irgendeine Weise unterdrückt werden. Die Situation spitzte sich gegen Ende der 1960er und während der 1970er Jahre zu, als die Repräsentanten der kirchlichen Hierarchie nun auch die von den Militärs vertretene gesell-

die Traditionalisten (eine mächtige Minderheit), die Konservativen (die Mehrheit) und die Erneuerer (eine Minderheit), vgl. *Martin Obregón*: Entre la cruz y la es-pada. La Iglesia católica durante los primeros años del „Proceso“ [Zwischen Kreuz und Schwert. Die katholische Kirche während der ersten Jahre des „Prozesses“], Universidad Nacional de Quilmes Editorial, Bs. As. 2005, 39–46. Die Minderheit der von der konziliaren Erneuerung ergriffenen Bischöfe waren eben diejenigen, die die größten Schwierigkeiten mit dem Staatsterrorismus hatten.

¹³ Vgl. *Di Stefano/Zanatta*, Historia de la Iglesia Argentina [Geschichte der argentinischen Kirche], 488–489.

¹⁴ *Loris Zanatta*: Del Estado Liberal a la Nación Católica. Iglesias y ejército en los orígenes del peronismo. 1930–1943 [Vom liberalen Staat zur katholischen Nation. Kirchen und Armee in den Anfängen des Peronismus. 1930–1943], Universidad Nacional de Quilmes, Buenos Aires 1996.

¹⁵ *Fortunato Mallimaci/Verónica Giménez Béliveau*: Argentinien. Kirche und Katholizismus seit 1945, in: *Erwin Gatz* (Hg.): Kirche und Katholizismus seit 1945. Band 6: *Johannes Meier/Veit Straßner* (Hg.): Lateinamerika und Karibik, Paderborn 2009, 409–432.

schaftliche Diagnose teilten: Der Marxismus sei nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche auf dem Vormarsch. Eben darum müsse die Nation die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um Marxismus und Kommunismus zurückzuweisen. Die Militärs erklärten sich – ausgehend von christlichen Werten – zum Vormund der Nation, und so begann eine der blutigsten Diktaturen, die zu tausend und abertausend Toten und Verschwundenen geführt hat, darunter Bischöfe, Priester, Seminaristen, Nonnen und unzählige Laien im Verkündigungsdienst. Jeder, der sich für die Arbeit in verarmten Bereichen der Gesellschaft engagierte, wurde sofort als Marxist, Aufrührer und Guerillakämpfer verdächtigt. Es ist nicht leicht, die Rolle der Kirche in dieser Hinsicht in wenigen Worten zusammenzufassen. Einerseits müsste man sagen, dass die Bischofskonferenz eine ambivalente Rolle in ihrem Umgang mit den Diktatoren gespielt hat. Manchmal war es die Politik des Schweigens, andere Male bestimmten leise Konfrontation und Anprangerungen den Umgang der Bischöfe mit der Militär-Junta. Allerdings war die Bischofskonferenz kein einheitlicher Block, auch wenn die bischöflichen Dokumente die verschiedenen internen Stellungen zu nivellieren versuchten. Es gab verschiedene Strömungen, beginnend bei denen, die eng mit den Militärs verbunden waren, bis hin zu jener kleinen Minderheit, die offen deren Methoden ablehnte.¹⁶

Diese Situation der katholischen Kirche hat sich, wenn auch mit Unterschieden und Schattierungen, während jener Jahre in fast ganz Lateinamerika wiederholt.¹⁷ In diesem Zusammenhang muss aber auch gesagt werden, dass man das Beste des konziliaren *Aggiornamento* in Argentinien zwischen 1966 und 1969 erlebt hat, als der argentinische Episkopat

¹⁶ Vgl. *Emilio Mignone*: Iglesia y dictadura [Kirche und Diktatur], 205–236; *Marcos Novaro/Vicente Palermo*: La Dictadura Militar (1976–1983). Del golpe de Estado a la restauración democrática [Die Militärdiktatur (1976–1983). Vom Staatsstreich zur Wiederherstellung der Demokratie], Paidós, Buenos Aires 2003, 94–106; *L. Pérez Esquivel*: La Iglesia en Argentina durante la dictadura militar [Die Kirche in Argentinien während der Militärdiktatur], in: *Enrique Dusel/Fortunato Mallimaci et al.*: Historia general de la Iglesia en América Latina [Geschichte der Kirche in Lateinamerika], IX, Salamanca 1994. Die zweideutige und kontroverse Rolle der Apostolischen Nuntiatur wäre in diesem Zusammenhang eine separate Studie wert. Eine einzigartige Bedeutung in der Diktatur hatte auch die Rolle des Militärvikariats. Die Militärpfarrer und ihr Bischof waren überzeugt davon, dass der Staatsterrorismus auch aus christlicher Sicht zutiefst gerechtfertigt war, vgl. *Stephan Ruderer*: „Der Kaplan soll uns sagen, dass unser Kampf ein Kreuzzug ist“ – Das Militärvikariat und die Diktatur in Argentinien, in: *Silke Hensel/Hubert Wolf*: Die katholische Kirche und Gewalt, Köln 2013, 145–163.

¹⁷ *Michaela Huhn*: Stunde der Wahrheit. Lateinamerika und das Erbe der Militärdiktaturen, Herder Korrespondenz 59 (2/2005), 95–99; *Jeffrey Klaiber, SJ*: The Church, Dictatorships, and Democracy in Latin America, New York 1998.

im Anschluss an die Bischofskonferenz in Medellín mit dem bekannten Dokument von San Miguel die Erneuerungslinien des Konzils übernahm und damit ganz klar eine Option für die Armen unterstützte und die strukturelle Gewalt, in die der Kontinent verstrickt war, anprangerte.¹⁸ Eine progressive Deutung des *Aggiornamento* war möglich, so lange die eigenen kirchlichen Autoritäten den Prozess nicht bremsen. Doch genau das geschah teilweise und verstärkte sich noch in den 1970er Jahren.¹⁹ Trotzdem schien der Episkopat bereits auseinandergebrochen zu sein. Die neue Ekklesiologie, die aus dem Konzil hervorgegangen und in Medellín kontextualisiert worden war, hatte mehrere Bischöfe angetrieben, eine andere Haltung anzunehmen. Dies spiegelte sich auch in einem zunehmend offenen und sich erneuernden Klerus wider. Dieses deutliche Anwachsen der Zahl der Sympathisanten für die konziliaren Ideen wurde schließlich das wichtigste Argument dafür, dass die Mehrheit der Bischöfe Anstrengungen unternahm, um den Vormarsch dessen zu bremsen, was sie die „marxistische Infiltration“ nannten. Auf jeden Fall waren Bischöfe wie Angelelli, De Nevares, Hesayne, Zaspe, Devoto, Brasca, Ponce de León und Novak davon überzeugt, dass sich die neue Ekklesiologie nicht starr von oben nach unten durchsetze, sondern auf dem Volk aufbaute, dem Gottesvolk, das sich in jeder einzelnen lokalen Kirche auf Pilgerschaft befand. Diese Bischöfe übernahmen auch die Verteidigung der Menschenrechte, die immer mehr vom Staatsterrorismus verletzt wurden, der in die Vernichtung tausender Opfer durch die verschiedenen militarisierten Kräfte mündete. Deshalb war diese Minderheit der Bischöfe verdächtig und wurde auch von den Militärs verfolgt. Monsignore Angelelli wurde auf tragische Weise ermordet und Ponce de León starb in einem eher mysteriösen Autounfall.²⁰ Seit mehr als 30 Jahren wird Monsignore Angelelli zwar von einem großen Teil des lateinamerikanischen Gottesvolkes als Märtyrer verehrt, allerdings nicht von der Mehrheit seiner Brüder im Episkopat.

¹⁸ CEA, Documento de San Miguel [Dokument von San Miguel], vgl.: www.episcopado.org (15.01.2014).

¹⁹ Sogar für die Vorbereitung von Puebla (III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats) haben einige Bischöfe ausdrücklich darum gebeten, dass es nicht zu einem „neuen Medellín“ komme.

²⁰ Vgl. *Emilio Mignone*, Iglesia y dictadura [Kirche und Diktatur], 220–230; *Horacio Vert-bisky*: El doble juego. La Argentina católica y militar [Das Doppelspiel. Das katholische und militärische Argentinien], Sudamericana, Buenos Aires 2006, 62–70, 173–183.

Es ist schwer, eine so komplexe Problematik mit so vielen Ecken und Kanten, wie es das Handeln des argentinischen Episkopats während der Militärdiktatur war, zusammenzufassen. Meines Erachtens bestand eine der größten Schwierigkeiten des Episkopats darin, dass er sich in der Praxis nicht – wie es das Konzil und Medellín in ihren Dokumenten durchaus vermocht hatten – von einem ekklesiologischen Modell der *societas perfecta* verabschieden konnte, um stattdessen ein Modell der Kirche als *communio* im Verständnis der Kirche als Volk Gottes umzusetzen. Wenn die Theologie eine Praxis hervorbringt, dann muss man sagen, dass das ekklesiologische Modell des argentinischen Episkopats dazu beigetragen hat, in eine ganz bestimmte Richtung hin zu wirken. Im Verständnis des Begriffs der *societas perfecta*, der auf Bellarmino (1592–1621) zurückgeht, verfügt die Kirche über alle Mittel, um ihre Ziele zu erreichen. In diesem Sinn ist sie perfekt, souverän, autonom, unabhängig, mit monarchischen Zügen und mit einer Autorität, die ihren Ursprung nicht in dieser Welt, sondern bei Gott hat. Eine so verstandene Kirche präsentiert sich vor der Welt und vor allem vor dem Staat als eine in sich perfekte Institution, und nimmt Beziehungen mit dem Staat auf Augenhöhe oder sogar von oben herab auf – eben weil der Staat auch eine perfekte, aber natürliche Gesellschaft ist, während die Kirche eine perfekte übernatürliche Gesellschaft darstellt.²¹ Dieses Modell von Kirche hielt bis zum 19. Jahrhundert bzw. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an, und es zeichnet sich sogar in den Entwürfen für das Konzil ab.²²

Der argentinische Episkopat hielt an diesem Verständnis bis weit in das Jahrzehnt der 1990er Jahre fest. Dies bedeutete nicht, dass die konziliaren Dokumente oder jene von Medellín und Puebla (1979) nicht zur Kenntnis genommen worden wären; aber in der Praxis versuchte der Episkopat wie ein homogener Körper zu wirken – wenn auch, wie bereits gesagt, mit großen Schattierungen –, vor allem durch seine Dokumente und seine Haltung

²¹ *Jürgen Werbeck*: Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis, Freiburg i. Br. 1994, 124; *Peter Hünemann*: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche. Lumen Gentium, in: *Peter Hünemann/Bernd Jochen Hilberath* (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg i. Br. 2004, 262–582, 296; *Medard Kehl*: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg ³1994, 49; *Otto Hermann Pesch*: Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Wirkungsgeschichte, Würzburg ⁴2012, 132–137.

²² *Syllabus*: DH 2901–2980; Concilio Vaticano I [I. Vatikanisches Konzil]: DH 3050–3075; *Pius XII.*: *Mystici Corporis Christi*, Enzyklika, vgl. www.vatican.va (15.01.2014).

zur Diktatur. So verhielten sich die Bischöfe auch gegenüber zivilen Autoritäten der lokalen Kirchen. Die wenig ausgeprägte Fähigkeit einerseits, die konziliare und kontinentale Erneuerung schnell genug aufzunehmen, und andererseits die Entstehung eines Teils der Guerilla, der Dritte-Welt-Priester und der kirchlichen Erneuerung der Basisgemeinden aus der Mitte des Katholizismus heraus, führten in der Gesellschaft und innerhalb eines großen Teils der Priesterschaft zu einer Art Isolierung der Bischöfe.²³ Indem er einem theologischen und pastoralen Wandel gegenüber skeptisch war, funktionierte der Episkopat gegenüber dem Staat weiterhin wie eine *societas perfecta* und zog die institutionelle Unterstützung der direkten Konfrontation vor.

In Argentinien wurde tatsächlich ein authentischer bewaffneter Konflikt ausgetragen. Die Ende der 1960er Jahre entstandenen Guerilla-Organisationen und die Zuspitzung des Konflikts mit der Regierung während der 1970er Jahre hatte zu einer blutigen Diktatur geführt. In einer Art Symbiose fühlten sich sowohl die Kirche wie auch die Streitkräfte als Garanten, Verteidiger und Säulen der „katholischen Nation“, und in diesem Sinn durfte es zwischen ihnen keine Störungen geben, die die Grundlagen der authentischen Nationalität hätte zerstören können. In diesem Kontext stimmten beide Institutionen in der Diagnose überein, dass Argentinien an einer „marxistischen Infiltration“ litt. Der dramatische Fehler sowohl der Militär-Junta als auch vieler bedeutender Bischöfe, die oftmals geschmierte Beziehungen zu den Streitkräften unterhielten, war die einfache *Identifikation* der Priester und Laien, die sich sozial engagierten und für die Armen einsetzten, mit Guerillakämpfern oder Marxisten. Als dann die Militärregierung die abscheuliche Praxis begann, Personen verschwinden zu lassen, gab es kein Zurück mehr. Weder die Ermordung des Bischofs Angelelli noch die so vieler Priester, Seminaristen und Laien ließ den Episkopat eine entschiedene und starke Haltung gegen den Staatsterrorismus einnehmen. Doch die mangelnde Reaktion war nicht gleichbedeutend mit absoluter Untätigkeit. Die am weitesten verbreitete Kritik lautet, dass die Bischöfe einfache „Komplizen“ der Diktatur gewesen seien. Aber eine ge-

²³ Um nicht ungerecht zu sein, ist es immer wichtig, auf die Ausnahmen hinzuweisen, die es innerhalb des Episkopats sowohl bezüglich der Haltung gegenüber dem Staatsterrorismus als auch bei der Entwicklung einer konziliaren Seelsorge in den Diözesen gegeben hat. Herausragend war beispielsweise die Arbeit der Bischöfe Jaime De Nevares in der Diözese Neuquén, Enrique Angelelli in der Diözese La Rioja, Alberto Devoto in der Diözese Goya, José Ponce de León in der Diözese San Nicolás und später Miguel Hesayne in der Diözese Viedma und Jorge Novak in der Diözese Quilmes. Wenngleich sie auch nicht die Einzigen waren, so sind doch sie es gewesen, die am schnellsten das *Aggiornamento* übernommen und angewendet haben.

wissenhafte und ausgewogene Untersuchung kann diese Beurteilung nicht so einfach akzeptieren. Man muss zugeben, dass die Haltung der Kirche zeitweise nicht eindeutig gewesen ist, da sie eine ausdrückliche Unterstützung der totalitären Regierung begünstigt hat, einerseits aus Angst vor einer marxistischen Eskalation und andererseits wegen der Rolle, die die Militärs schon immer in der Geschichte Argentiniens sozusagen als Garanten der Verteidigung der katholischen Nation gespielt haben. Auf alle Fälle aber ließe sich das Handeln des Episkopats als *ungenügend* einstufen. Diese uneindeutige Haltung der Kirche gegenüber der Regierung ist teilweise durch die enge Beziehung zu verstehen, die beide gegenüber dem Marxismus als gemeinsamem Feind meinten aufnehmen zu müssen. Dennoch ist es auch richtig, dass der Episkopat versucht hat, an zwei Fronten tätig zu werden. Zum einen handelte er durch die Veröffentlichung von *Dokumenten*.²⁴ Die Dokumente haben die Besonderheit, unterschiedliche Meinungen auszugleichen, die sich innerhalb der Bischofsversammlungen bildeten. In diesem Sinn zeigen sie ein einheitliches Bild des bischöflichen Denkens, das aber so nicht stimmte, wie aus den Diskussionen zu entnehmen ist.²⁵ Inhaltlich verteidigen sie die Würde des Menschen, lehnen Folter ab und fordern Informationen über das Schicksal der Häftlinge und Verschwundenen. Aber niemals versuchen sie, die Arbeit der Militärs zu diskreditieren, noch den Entscheidungen der Militär-Junta zu widersprechen. Auf eine ganz andere Weise handelte der Episkopat andererseits durch *nicht-öffentliche Verhandlungen*. Dafür schuf er zunächst einen „Verbindungsausschuss“, bestehend aus drei Bischöfen, dessen Aufgabe es war, sich einmal im Monat mit Vertretern der Militärregierung zu treffen, um Auskunft über Häftlinge und Verschwundene zu erhalten. Einer der repräsentativsten Bischöfe dieses Ausschusses meinte, dass diese Arbeit zu nichts geführt habe, weil die Informationen, die sie bekamen, fast gegen Null gingen.²⁶ Trotz der freundlichen Atmosphäre bei diesen Treffen kehrten die Bischöfe mit leeren Händen zurück. Andererseits verhandelten die Bischöfe auch in ihren eigenen Diözesen auf nicht-öffentlicher Ebene mit den lokalen Regierungen, sei es, um an Informationen zu gelangen und zu

²⁴ CEA, *Iglesia y Democracia en la Argentina* [Kirche und Demokratie in Argentinien], 644–695.

²⁵ Obwohl kontrovers diskutiert besteht die Besonderheit des Buches des Journalisten *Horacio Verbitsky* (*El doble juego* [Das Doppelspiel]) darin, dass es vertrauliche Dokumente der argentinischen Bischofskonferenz und auch des Archivs des Bistums von Goya verarbeitet hat, in denen Notizen von Monsignore Devoto über die Diskussionen während der Bischofsversammlungen zu finden sind.

²⁶ *Monsignore Laguna*: Entrevista [Interview], Mai 2010.

versuchen, Menschen aus den Gefängnissen frei zu bekommen,²⁷ sei es, um nichts zu tun und das Drama mit einem Komplizenhaften Schweigen zuzudecken.

Der Fall Chiles bestätigt meine These: Hier wirkte sich eine andere Ekklesiologie positiv auf eine andere Praxis aus.²⁸ Der Episkopat in Chile hatte eine feste Haltung gegenüber dem Diktator Pinochet eingenommen. Der Erzbischof von Santiago de Chile, Kardinal Silva Henríquez, schuf sogar das „Vikariat der Solidarität“, ein Komitee, das die Opfer der Repression unterstützte und begleitete. Dies war etwas, was der argentinische Episkopat ausdrücklich nicht nachahmen wollte. Zusammengefasst und immer unter Berücksichtigung der schon erwähnten Ausnahmen lautet meine These: Eine noch stark auf dem Verständnis der *societas perfecta* basierende Ekklesiologie begünstigte, dass der argentinische Episkopat eher die Beziehung zum totalitären Staat bevorzugte als eine starke und entschlossene Haltung zugunsten der Opfer einzunehmen.

4. Die Aufarbeitung der Vergangenheit hat einen Namen: Versöhnung

Ab 1981 – als schon das Ende der Militärdiktatur abzusehen war –, insbesondere durch die Veröffentlichung des wichtigen Dokuments „Kirchen und nationale Gemeinschaft“, hat der argentinische Episkopat klar die Notwendigkeit artikuliert, aus dem militärischen Prozess auszusteigen und die Phase der Demokratie einzuläuten. Dieser Wunsch wurde von einer tiefen Sehnsucht nach nationaler Versöhnung begleitet. Damit wurde sowohl die Haltung der Bischöfe in Bezug auf die Vergangenheit beschrieben als auch der Wunsch nach einer friedvollen Zukunft aller Argentinier ausgedrückt. Zum einen besitzt der Begriff Versöhnung einen bedeutenden theologischen Inhalt: Wenn das Evangelium für die Heilsgeschichte dessen steht, der uns mit Gott und unseren Geschwistern versöhnt hat, muss die Kirche – *sacramentum communionis* zwischen Gott und den Menschen – die Versöhnungsarbeit in der Welt als Teil ihres Dienstes begreifen. Somit kann sie nicht anders als sich mit den von Gott privilegierten Menschen, den Taurigen, Opfern und Unterdrückten, zu solidarisieren und zu versuchen, mit allen Kräften nach Frieden zu trachten. Zum anderen hat der Begriff

²⁷ *Monsignore Hesayne*: Entrevista [Interview], Juni 2010; *Miguel Baronetto* (ehemaliger politischer Häftling): Entrevista [Interview], Mai 2010.

²⁸ Man kann den chilenischen Entwurf über die Kirche zu Rate ziehen, der in Vorbereitung des Konzils entstanden ist und der später in Medellín und Puebla aufgenommen wurde; *Peter Hünermann*: Theologischer Kommentar, 337–344.

eine starke soziale Prägung: Es handelt sich nicht um die gegenseitige Vergebung, die sich zwei Menschen in einem Konflikt gewähren können, sondern um einen weitreichenderen Prozess, in dem es Opfer und Täter gibt und in dem die Grenzen zwischen den Parteien nicht immer so klar zu erkennen sind und im Laufe der Zeit hin und her schwanken.

Diese theologischen Überlegungen können als Grundlage begriffen werden, auf der die Kirche Stellung gegenüber der Gesellschaft zu den Konflikten bezieht. Dies sollte dann aber nicht die Rolle eines über der Realität stehenden Akteurs einnehmen, sondern sich als ein Teil der Realität verstehen. In diesem Sinn kann die Kirche nicht eine von den Problemen unangetastete Wirklichkeit sein. Dies ist auch die theologische und praktische Schwierigkeit des Verständnisses der Kirche als *societas perfecta*, in dem sich die Kirche klar von der Welt und der in ihr Unterdrückten zu unterscheiden und somit zu entfernen sucht. Eine damit verbundene Problematik ist der Begriff „Neutralität“, die eine Institution in einem Konflikt annehmen kann. Wenn aber ein Versöhnungsprozess aus einer neutralen Position zwischen den Parteien initiiert wird, so ist dies nichts anderes als eine implizite Unterstützung des Stärkeren im Konflikt. Friedensexperten sprechen daher nicht von Neutralität, sondern von „Allparteilichkeit“. Es geht also nicht um eine absolute Neutralität, sondern darum, den schwachen Teil im Konflikt begleiten und stärken zu können, um zu einer Lösung und einer möglichen Versöhnung zu kommen, die von gegenseitiger Anerkennung getragen ist.²⁹ Zweifellos ist diese Versöhnungsarbeit schwer, besonders dann, wenn es tiefgreifende Menschenrechtsverletzungen gegeben hat.

Dies ist das Dilemma, in dem sich die argentinische Kirche während der letzten drei Jahrzehnte befand und befindet. Die Opfer werden immer der schwächere Teil in einem Konflikt sein. Aber als sich Opfer und Täter an die Kirche wandten, um ihre je eigenen Interessen in der Lösung des Konfliktes durchzusetzen, hatte das die traurige Konsequenz, dass weder die Opfer noch ihre Verwandten angehört wurden. Hingegen hat die Kirche immer ihre Beziehungen mit den De-facto-Regierungen gepflegt, auch wenn sie Täter waren. Um 1979 hat Monsignore Jaime De Nevares, einer der sehr wenigen Bischöfe, die immer auf der Seite der Opfer gestanden haben, die anderen Bischöfe darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn die CEA keine eindeutige Haltung zugunsten der Opfer und gegen die Menschenrechtsverletzungen einnehme, sie von der Geschichte verurteilt wer-

²⁹ Leo Montada/Elisabeth Kals: Mediation. Ein Lehrbuch auf psychologischer Grundlage, Weinheim 2007, 46.

den würde. Und dies ist, so meine ich, das große Stigma und die große Schuld der Kirche in Argentinien, nicht nur den Opfern gegenüber, sondern auch gegenüber der gesamten Gesellschaft. Ausgehend von einer Erklärung des schon verstorbenen Diktators Rafael Videla – in der er auf die von der Kirche erhaltene Unterstützung für das diktatorische Regime hingewiesen hatte –,³⁰ schickte im Jahr 2012 eine Gruppe von 349 Laien einen suggestiven Brief an den Episkopat, in dem sie darum bat, Stellung zu Videlas Erklärungen zu nehmen, der darin auch den Vorwurf der Komplizenschaft der Kirche mit der Diktatur klar in den Raum gestellt hatte.³¹

Der

Episkopat äußerte sich schließlich mit der Veröffentlichung eines unzulänglichen Dokuments, das stark von der Öffentlichkeit kritisiert wurde.³² Darin sprachen die gegenwärtigen Bischöfe die früheren Bischöfe von dem Vorwurf der Komplizenschaft frei und versprachen eine ernste, diese Geschehnisse aufklärende Untersuchung. Einmal mehr predigte der Episkopat Versöhnung, aber ohne zu erklären, was genau dies bedeutet, noch welche Schritte man einschlagen sollte, um sie zu erreichen. Der Episkopat nimmt also immer noch die Notwendigkeit zur Versöhnung wahr, ohne Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie erreicht werden könne.

Meines Erachtens steht der Kirche noch ein enormes Potential zur Verfügung, um eine vermittelnde Rolle einzunehmen und die so lang ersehnte Versöhnung zu fördern, die sie nicht müde wird zu verkünden. Auch wenn schon viele Jahre seit diesen Ereignissen vergangen sind, ist es noch nicht zu spät. Um die eigene Haltung in dieser konkreten Problematik vor der Gesellschaft zu legitimieren, ist eine neue Bitte um Vergebung notwendig. Dies setzt zweierlei voraus: Erstens einen geistigen Wandel. Der Episkopat muss sein Verständnis von Neutralität und seine eigene Ekklesiologie überarbeiten. Sein Argument, *dass es auf der einen und wie auf der anderen Seite Verantwortungen, Ausschreitungen und Verbrechen gegeben hat*, ist unhaltbar. Dies würde nur die „Theorie der zwei Dämonen“ weiter nähren, gewissermaßen so, als sei die von der einen und der anderen Seite ausgeübte Gewalt vergleichbar und auf eine Stufe zu stellen. Es stimmt,

³⁰ *Ceferino Reato*: Disposición final. La confesión de Videla sobre los desaparecidos [Endgültige Bestimmung. Das Geständnis Videlas über die Verschwundenen], Buenos Aires 2012, 249–274.

³¹ *Diario Página/12* (23.09.2012), Repudio y pedido de verdad [Ablehnung und Sehnsucht nach Wahrheit]; siehe: www.pagina12.com.ar/ (aufgerufen am 15.01.2014).

³² CEA (09.11.2012): La fe en Jesucristo nos mueve a la verdad, la justicia y la paz“ [*Der Glaube an Jesus Christus führt uns zu Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden*]; siehe: www.aica.org (aufgerufen am 15.01.2014).

dass die Guerilla Schaden angerichtet und viele Menschen getötet hat, und es stimmt auch, dass jedes Leben – sei es auf der einen oder der anderen Seite – gleich viel wert ist, aber trotzdem darf der Staat niemals weder töten noch foltern. Und erst recht nicht Unschuldige verschwinden lassen oder Kinder entführen. Hier hat eine neutrale Haltung einfach keinen Platz. Zweitens muss die Kirche alle Informationen offen legen, die sie besitzt. So wie sie es selbst predigt, sind Wahrheit und Gerechtigkeit die Säulen der Versöhnung. Im Blick auf die Wahrheit, muss der Episkopat alle möglichen Informationen bereitstellen und mit dem gegenwärtigen Staat zusammenarbeiten, um die Tatsachen weiter aufzuklären, Opfer und ihre Angehörigen zu würdigen und zur Bestrafung der Schuldigen beizutragen. Nach dem Staat ist die katholische Kirche eine der Institutionen in Argentinien, die am meisten Information über jene Sachverhalte und die spätere Entwicklung besitzt.

Ausgehend von diesen beiden Punkten eröffnet sich der Kirche eine Reihe von praktischen und vor allem realen Möglichkeiten, um ihre Mittlerrolle in Bezug auf die Versöhnung auszuüben. Sie kann zum Beispiel Räume eröffnen für den Dialog zwischen den verschiedenen sozialen Akteuren, um eine konkrete Annäherung von Opfern und Menschenrechtsorganisationen zu fördern, ein Verantwortungsbewusstsein und Reue unter den Tätern zu schaffen sowie öffentlich das Sakrament der Erinnerung zu feiern, d. h. die Eucharistie als Mittel zur Vergegenwärtigung der Abwesenden aus der Vergangenheit ernst zu nehmen. Aber wenn es etwas gibt, was die Kirche heute in Richtung Aufklärung der Tatsachen tun kann, dann muss es das sein, dass sie ihre zur Verfügung stehenden Informationen bereitstellt. Der Episkopat scheint das Verständnis der *societas perfecta* überwunden und den Begriff *Volk Gottes* angenommen zu haben. Dieser geistige Wandel, der bei den pastoralen Prozessen in Argentinien festzustellen ist, muss sich noch deutlicher auf die nationale Versöhnung beziehen, damit eine korrekte Aufarbeitung der Vergangenheit wirklich die Grundlage für eine gemeinsame Zukunft unter ein und demselben Himmel sein kann.

5. Schlussfolgerungen: Kann Papst Franziskus die Versöhnung in Argentinien fördern?

Offensichtlich war die Wahl von Kardinal Bergoglio zum Papst eine freudige und unerwartete Überraschung in Argentinien, aber gleichzeitig auch eine unangenehme Überraschung für seine Kritiker. Sein umstrittenes Handeln während der argentinischen Militärdiktatur – vor allem in Be-

zug auf Entführung und Folterungen der Jesuiten Yorio und Jalics, deren Vorgesetzter Bergoglio war – entbehrt einer zumindest mittelmäßigen Eindeutigkeit, um eine lückenlose Interpretation dieser Ereignisse vornehmen zu können.³³ Die Erklärung des Vatikan-Sprechers Federico Lombardi, mit der er Franziskus von allen Anschuldigungen, die ihm vorgeworfen werden, frei spricht, scheint nicht genug zu sein. Für seine Kritiker sind auch die Begründungen der Vorwürfe in einigen Fällen nicht genug, auch wenn sie plausibel erscheinen, um aus dem Papst einen Geistlichen mit allen Ehren im Gewand eines Komplizen zu machen, wie es viele andere Priester und Bischöfe bewiesenermaßen gewesen sind.³⁴ Zunächst einmal sind sowohl der Papst wie der Vatikan-Sprecher der journalistischen Explosion über das Thema entgegengetreten, indem sie von einer Verleumdungskampagne sprachen.³⁵

Es muss daran erinnert werden, dass Franziskus über zwei Perioden hinweg Vorsitzender der Argentinischen Bischofskonferenz (2005–2011) war und dass während dieser Zeit an den Staatsstreich vor 30 Jahren sowie auch an den vor 30 Jahren begangenen Mord an Monsignore Angelelli erinnert wurde. Bei beiden Gelegenheiten hat der Episkopat mangelhafte Dokumente veröffentlicht, die von der Öffentlichkeit sehr kritisiert worden sind. Der aktuelle Papst hat also in Argentinien eine wichtige Rolle für die Interpretation der Vergangenheit gespielt. Dies gilt insbesondere, wenn man bedenkt, dass Bergoglio schon seit 1992, als er zum Bischof geweiht

³³ Sein Handeln reiht sich in die Haltung der meisten Bischöfe dieser Zeit ein: Keine Verurteilung des diktatorischen Regimes, keine direkte Konfrontation, das diplomatische Schweigen einhalten, wenn es die Situation so erfordert und allenfalls nicht-öffentliche Verhandlungen führen. Eine vielfach kritisierte Haltung. Bergoglio war zu jenen Zeiten Jesuiten-Provinzial, eine Funktion, die sehr gut – wenn auch mit Nuancen und Unterschieden – mit der eines Bischofs gleichgestellt werden kann. Über den Fall Yorio und Jalics (der noch in Süddeutschland lebt), vgl. *Emilio Mignone*, *Iglesia y dictadura* [Kirche und Diktatur], 146; *Horacio Verbitsky*, *El doble juego* [Das Doppelspiel], 71–78; *Francisco Jalics*: *Ejercicios de contemplación. Introducción a la forma de vida contemplativa y a la invocación a Jesús* [Einübung in die Kontemplation. Einführung in das kontemplative Leben und die Anrufung Jesu], Buenos Aires 1995, 283–284. Die Rechtfertigung des Kardinal Bergoglio gegen diese Beschuldigungen sind im folgenden wichtigen Interview zu finden: *Sergio Rubín/Francesca Ambrogetti*: *El jesuita. La historia de Francisco, el Papa argentino* [Der Jesuit. Die Geschichte von Franziskus, dem argentinischen Papst], Buenos Aires 2013, 145–157. Eine eher unvoreingenommene Sicht über das Thema bietet *Veit Straßner*: *Der argentinische Papst. Zur Ambivalenz von Kirche und Macht in Lateinamerika*, *Blätter für deutsche und internationale Politik* (5/2013), 103–112.

³⁴ *Emilio Mignone*, *Iglesia y dictadura* [Kirche und Diktatur], 23–48.

³⁵ *Vatican Insider* (15.03.2013): *Ningún vínculo del Papa con la dictadura argentina* [Keine Beziehung des Papstes zur argentinischen Diktatur], vgl. vaticaninsider.lastampa.it (aufgerufen am 15.01.2014).

wurde, an den Versammlungen der CEA teilnahm. Wenn es keine Versöhnung ohne Wahrheit und ohne Gerechtigkeit gibt, dann muss gesagt werden, dass Papst Franziskus jetzt eine einzigartige Gelegenheit hat, mit der Aufklärung der Geschichte voranzuschreiten, insbesondere mit dem leidvollen Schicksal der in Haft geborenen und ihrer Mütter beraubten Kinder. Der Papst wünscht nicht nur eine andere Kirche, er besitzt auch die geeigneten Mittel, um sie zu realisieren. Somit steht dem Papst vor allem hinsichtlich der Versöhnung ein wichtiges Instrument zur Verfügung: die vaticanischen Archive. Dort gibt es viele Informationen, die dazu beitragen könnten, Licht in das Dunkel unserer Geschichte zu bringen. Wenn andererseits der argentinische Episkopat das 2012 veröffentlichte Dokument (vgl. Anmerkung 32) ernst nimmt, in dem gesagt wird, dass die Kirche noch eine umfassende Untersuchung der Tatbestände schuldig ist, und in dem die Forscher ermutigt werden, tiefer in die Wahrheit der Vergangenheit einzudringen –, dann müsste der Episkopat selbst den Papst bitten, mit der Untersuchung weiter voranzuschreiten.

Im vergangenen Jahr haben die Großmütter der Plaza de Mayo Papst Franziskus besucht. Sie baten ihn nochmals, dass er doch bei der Aufklärung des Schicksals der geraubten Babys und der in Haft geborenen Enkel helfen möge. Der Papst versprach, sein Möglichstes zu tun. Ein Versprechen, auf dessen Erfüllung die Großmütter hoffen. Wenn diese Zusammenarbeit zwischen Kirche und Gesellschaft in die Praxis umgesetzt würde, wären wir in der Lage, einmal mehr zu bestätigen, dass Versöhnung ein mögliches Ideal ist, das man in kleinen Schritten aufbauen kann, wenn es wirklich den festen Willen gibt, Frieden zu erlangen.

*Übersetzung aus dem Spanischen:
Ruth Schwittay, Annegreth Schilling*